

Familienforschung und Geschichte

Autor(en): **Gruner-Burckhardt, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Familienforscher = Le généalogiste suisse**

Band (Jahr): **27 (1960)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-697308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Familienforschung und Geschichte

Von Erich Gruner-Burckhardt, Basel

1. Die Familienforschung als unentbehrliches Hilfsmittel für Demographie und Soziologie (Bevölkerungs- u. Gesellschaftswissenschaft).

Die Familienforschung führt in der Schweiz, wissenschaftlich gesehen, recht oft ein Aschenbrödeldasein. Die Schuld an diesem Mißstand liegt nicht etwa bei ihr selbst oder im Verhalten ihrer Träger — die schweizerische Genealogie hat sehr schöne und gewichtige Resultate aufzuweisen — sondern vor allem am Verhalten der übrigen Wissenschaften, die die Familiengeschichte als bloßes «hobby» ansehen. Dieses Vorurteil gilt selbstverständlich nicht für die Erforschung des Mittelalters, das ja nicht ohne wissenschaftliche Genealogie auskommt; es gilt aber vor allem für das 19. und 20. Jahrhundert. Die Geschichtschreibung über diese beiden Jahrhunderte glaubt vielfach noch ohne die Mithilfe der Genealogie auskommen zu können. Dieser Irrtum ist auf eine gewisse Verengung des Blickfeldes zurückzuführen, welche die moderne Geschichte mit sich gebracht hat. Die Geschichte ist, wie schon Huizinga festgestellt hat, im Zeitalter der Industrialisierung verarmt. Man sieht nur noch wirtschaftliche Abläufe, die man *statistisch* feststellen kann, oder politisch-ideologische Tendenzen, die sich in Wahlen, Abstimmungen und Gesetzen niederschlagen. Der Einzelmensch droht aus dem Geschichtsablauf zu verschwinden.

Und doch wird die Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert ebenso «von Menschen gemacht» wie z. B. im Mittelalter, für das die dynastisch-genealogische Geschichtsbetrachtung vorherrscht. In keinem Jahrhundert vorher ist wohl der *soziale Auf- und Abstieg* so leicht geworden wie im Zeitalter der freien Konkurrenz. Diesen sozialen Vorgang zu untersuchen, ist ein wichtiges Anliegen der Geschichte. Die Geschichte der gesellschaftlichen Schichten, die *Sozialgeschichte*, wird aber nur erhellt werden können, wenn wir möglichst viele *Familienschicksale* untersuchen und an ihnen ermessen, wie und unter welchen Umständen die Menschen sozial auf- und abgestiegen sind. Die Geschichte der Industrieunternehmungen, ja des Kapitalismus schlechthin, wird erst fruchtbar gemacht werden können, wenn die Lebensläufe, insbesondere die soziale Herkunft der

Unternehmer bekannt sein werden. Der berühmte, zuletzt in den USA lebende Nationalökonom Joseph A. *Schumpeter* hat diesbezüglich in seinem bekannten Aufsatz über die *sozialen Klassen* (vgl. Aufsätze zur Soziologie, Tübingen 1953, S. 173) ironisch festgestellt: «Der ‚Eifer‘, mit dem das familiengeschichtliche Material . . . von wissenschaftlicher Seite ausgewertet wird, steht in beklagenswertem Gegensatz dazu, daß *nur von ihm aus wirklich verlässliche Kenntnis* der Struktur und des Lebensprozesses der *kapitalistischen Gesellschaft* kommen kann» (vom Verfasser gesperrt). Ein anderer Soziologe, *Theodor Geiger*, hat die Unentbehrlichkeit der Familienforschung für die Geschichte, insbesondere für die Sozialgeschichte ebenso schlagend in seinem Werke «Soziale Umschichtungen in einer dänischen Mittelstadt» (Kopenhagen 1951) dargetan. Er untersucht dort anhand der sozialen Herkunft, der sozialen Funktion der Heirat, des Bildungsgangs und der Berufswahl die sozialen Wandlungen in der dänischen Universitätsstadt Aarhus zwischen 1848 und 1948.

Bei dieser Gelegenheit darf erwähnt werden, daß sich auch die *Bevölkerungswissenschaft* auf genealogisches Material stützt. So hat *Louis Henry* in seinem Werk «Anciennes familles genevoises» (Paris 1956) wichtige Erkenntnisse über das bevölkerungsmäßige Verhalten der Genfer Bevölkerung zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert gewonnen. Er sagt (S. 184): «La preuve étant faite que de bonnes généalogies constituent un matériel de choix pour l'étude de la démographie et de l'histoire sociale, il importe que, désormais, les généalogistes se préoccupent de l'utilisation de leurs travaux, dans ces domaines». Er fordert darum «une collaboration plus poussée des généalogistes et des démographes».

2. Ein Anwendungsfall: Die Genealogie schweiz. Parlamentarier.

Die Schweizer Geschichte hat die Entwicklung der Parteien bisher noch kaum untersucht. Es ist sehr schwer, die Anfänge der Parteien und deren Organisationen festzustellen, da die meisten schweizerischen Parteiarchive nicht weiter als bis zum Jahre 1900 zurückreichen. Es ist deshalb gegeben, die Kenntnis des Schweizer Parteiwesens gleichsam von oben nach unten zu erwerben, indem man die parteimäßige *Gruppierung der Parlamentarier* untersucht.

Besonders interessiert es uns, über den bildungsmäßigen, sozialen und wirtschaftlichen Charakter unserer Repräsentanten etwas zu vernehmen.

Welche Fragen müssen abgeklärt werden, damit diese Persönlichkeiten lebendig werden? Uns interessiert die soziale Herkunft (Eltern, Großeltern, Familie der Frau, Verwandtschaft), Bildungs- und Studiengang, Zugehörigkeit zu Studentenverbindungen und andern gesellschaftlichen Vereinigungen, politische und militärische Karriere, wirtschaftliche Verhältnisse (Grundbesitz, Teilhabe an Unternehmungen), Berufsverhältnisse. Es steht nun recht schlimm um die amtlichen Angaben über unsere National- und Ständeräte. In den meisten Fällen sind nicht einmal die Lebensdaten genau bekannt. Sie müssen mühsam anhand der Zivilstands- und Pfarregister verifiziert werden. Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich daraus, daß meist nicht festzustellen ist, wie stark die öffentlichen Ämter (kantonale Regierungs- und Richterstellen, Stellen in den Bezirks- und Stadtverwaltungen und der Justiz) ihren Träger beansprucht haben, und wie weit sie ihren Mann ernähren konnten, d. h. inwiefern sie ehren-, halb- oder vollamtlich waren. Sehr schwer ist es oft auch, den *Beruf* der Parlamentarier herauszufinden.

Eine ähnliche Untersuchung ist für die *Stadt Basel* im Gange. Hier geht es nicht nur um die Analyse des Parlamentes, sondern um die Untersuchung des gesamten politischen Lebens seit dem Jahre 1875, also seit der Einführung der Demokratie. Es sollen nicht nur die Gewählten, sondern auch die *Wähler soziologisch* untersucht werden, wobei man herausfinden möchte, aus was für *sozialen Schichten* sich die einzelnen Parteien rekrutieren. Da sich hier Bestimmtes nur auf Grund einer Untersuchung der Abstimmungs- und Wahlergebnisse nach Wahlquartieren feststellen läßt, so hat man vorerst die *soziale Zusammensetzung der Quartiere* abzuklären, was sich anhand der Volkszählungen und der Adreßbücher machen läßt. Man muß sich auf einzelne typische Quartiere beschränken. Auch so ist aber die Arbeit noch enorm.

Da Basel uns ein insofern *einseitiges* Bild der gesellschaftlich-politischen Verhältnisse vermittelt, als wir es hier mit einer rein *städtischen* Bevölkerung zu tun haben, sollte als dritter Arbeitskreis ein vorwiegend *agrarischer* Kanton gewählt werden, der *Kanton Bern*.

Die Problemstellung ist hier dieselbe; nur die Untersuchungsmethoden sind anders. Es geht hier vor allem darum, die weltanschauliche (freisinnig-konservativ) und wirtschaftliche Komponente (Bauerninteressen) der demokratischen Politik zu untersuchen und zu diesem Zwecke nach der *politischen Elite* innerhalb der Bauernsame zu fragen.

3. Gründung einer Forschungsgruppe.

Um die Untersuchungen, die hier skizziert worden sind, in Angriff zu nehmen, haben sich eine Anzahl Historiker zusammengeschlossen und ein Forschungsteam begründet, das unter dem Patronat des *Nationalfonds* steht. Die bisherige Tätigkeit hat klar gezeigt, daß zur Lösung solcher Aufgaben ein viel größerer Mitarbeiterstab erforderlich ist, als ursprünglich vorgesehen war. Genealogische Untersuchungen sind nur interessant, wenn man die *Einzelheiten* aus einem Leben kennt. Denn nur so läßt sich der soziale Standort genau bestimmen. So sagt einem die Berufsbezeichnung «Kaufmann» bei einem ostschweizerischen Nationalrat ungefähr nichts. Weiß man aber, daß er der Leiter eines großen, international verzweigten Leinwandgeschäftes ist, dann erhält das Bild die Farben, die es lebendig machen. Leider ist nun in der Regel das historisch-biographische Lexikon in seinen Angaben sehr knapp, oft auch unzuverlässig. Und, was noch bedauerlicher ist, leider sind auch die meisten Nekrologe und ähnliche biographische Quellen für unsere Ziele sehr wenig ergiebig, da man in früheren Zeiten den Menschen mehr nach seinem Charakter und seiner Geisteshaltung als nach Herkommen und Beruf gewürdigt hat.

4. Gesucht: Genealogen als Mitarbeiter

Unsere Forschungsgruppe setzt deshalb große Hoffnung darauf, daß sie von genealogisch interessierten Mitarbeitern Sukkurs erhält. Die obigen Beispiele haben dargetan, wie eng sich genealogische und geschichtliche Interessen berühren, und wie fruchtbar es ist, wenn gerade der *Liebhaber*, der Dilettant im besten Sinne des Wortes, an die geschilderten Aufgaben herantritt. Umgekehrt wird auch die Geschichte der Genealogie neue Gesichtspunkte für ihre Tätigkeit aufweisen können. Dazu kommt, daß in allen biographisch-genealogischen Fragen in erster Linie der Lokalhistoriker und Lo-

kalgenealoge mitreden sollte, da er die Quellen am besten kennt und mit den Persönlichkeiten, deren Lebenslauf man kennen zu lernen wünscht, gleichsam auf vertrautem Fuße lebt.

Unsere Forschungsgruppe ist deshalb allen denen, die sich für unere Aufgabe interessieren, zu großem Dank verpflichtet. Interessenten sind höflich gebeten, sich mit dem Verfasser in Verbindung zu setzen (Thiersteinerrain 147).

Schweizer in Lahr (Baden)

Landrat i. R. Paul Strack, veröffentlichte in der bekannten genealogischen Zeitschrift «Familie und Volk» (Verlag Degener & Co., Neustadt/Aisch) 6. Jahrg. 1957, S. 301—306, 400—404, 431—436, 449—478 «Kreisfremde in den evangel. Ehebüchern von Lahr in Baden 1681—1804.» Wertvoll ist die Angabe der Eltern der Eheschließenden. Bei diesen 709 Eheschließungen sind zahlreiche Schweizer beteiligt; es handelt sich um Angehörige folgender Geschlechter, wobei jeweils die Nummer des Eintrages angegeben wird:

Aschmann 586 (Thalwil ZH), Baldenweg 371 (Schönenwerd SO oder Tägerwilen TG?), Baldinger 73 (Reckingen AG), Bellwalder 147 (Oberwald VS), Billet 122, 193 (Wimmis BE), Binder 132 (Maschwanden ZH), Brütsch 204 (Buch? Gächlingen? SH), Brutel 467 (Schafisheim AG), Burry 423 Winterthur), Cappeler 190 (Aargau?), Götz 456 (Wagenhausen TG), Hilzinger 50 Gachnang TG), Hischier 47 (Oberwald VS), Hottinger 182 (Vordemwald AG), Hugentobler 690 (Flawil? SG), Kappeler 190 (Aarau?) Koblet 212 Gerlikon TG), Koch 22 (Dettighofen TG), Kräutler 167 (Verterion; «Verterion, Delsburgische Herrschaft in der Schweiz» konnte ich nicht identifizieren. Vielleicht handelt es sich um La Ferrière, Amtsbez. Courtelary, oder um Derrière Mont Terri, Amtsbez. Pruntrut, oder eine Örtlichkeit Vers Derrière, aber wo ist diese?), Kummer 182 (Bleienbach BE), Laffely 159 (Ballaignes VD), Meier 68 (Niederweningen ZH), Meyer 271 (Schleitheim SH), Meyer 138 (Merishausen SH), Meister 588 (Schaffhausen), Schenk 287 (Wellhausen TG), Schlumpf 225, 317 (St. Gallen), Siedler 587 (Unter-Hallau ZH), Stäubli 161 (Ueßlingen TG), Steiger 690 (Flawil SG), Stuck 82 (Seengen? AG), Tschumy 281 (wohl Wangen an der Aare BE), Wirth — Würth 71 (Eglisau ZH), Zahler 45, 74 (Frutigen BE).

Noch zu erwähnen ist der Eintrag Nr. 465 «10. März 1766 Thomas Müller, ledig, Maurer und Steinhauermeister aus dem Württembergischen, und Elisabeth Eydgenossin (!) (ein Hurenpaar).»

Leider sind die Namen teilweise so entstellt wiedergegeben, daß man ordentlich Mühe hat festzustellen, um welches Geschlecht und welche schweizerische Ortschaft es sich handelt. Natürlich kann man den betreffenden Pfarrherren keinen Vorwurf machen, da es sich ja für sie um unbekannte Geschlechter und Dörfer im Ausland handelte.

Dr. Konrad Schultheß, Zürich.